

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 44

Artikel: Der Schweizerpsalm "Trittst im Morgenrot daher" feiert das 100jährige Jubiläum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Konzerte

wel.— Kammermusik verlangt nach intimen Raumverhältnissen, wie sie durch den Saal des neuen Konservatoriums geschaffen sind. In einem Sonaten-Abend stellten sich dort Charlotte **George** (Violoncello) und Rosmarie **Beck** (Klavier) mit einem vorbildlich aufgestellten Programm vor. Den Abend eröffnete die e-moll-Sonate von Vivaldi, deren vier Sätze vom Cello edel und groß im Ton, vom Klavier klar und durchsichtig vorgetragen wurden. Die herrlichen Kantilenen von Beethovens Es-dur-Variationen über ein Thema von Mozart wurden von beiden Künstlerinnen kontrastreich und in feiner klanglicher Differenzierung dargeboten. In eine Welt des Subjektivempfundnen, Urmusikantischen führte Brahms F-dur-Sonate, die eine impulsive, überzeugende Nachdeutung erhielt. Den Abschluß des Abends bildete eine Sonate von Honegger. Wer die kürzlich uraufgeführte Partita für zwei Klaviere noch in Erinnerung hatte, der war wohl auf schmerzhaft Diffonanzen und äußerliche rhythmische Affekte gefaßt; die Cellosonate scheint jedoch noch in einer friedlicheren Stimmung geschaffen worden zu sein, jedenfalls ist das Motorische hier nicht Selbstzweck, denn daneben stehen Ausdrücke tief melodischen Empfindens, und auch die gelegentlichen harmonischen Härten erfahren eine innerliche Auflockerung. Die Wiedergabe der Sonate erforderte eine gut fundierte Technik und ein intensives Mitempfinden, worüber sich die beiden Künstlerinnen auswiesen. Eine dankbare Hörerschaft spendete ihnen herzlichen Applaus und Blumen.

Kammermusik mit Klavier bleibt scheinbar ein unlösbares Problem. Während sich früher das Cembalo mit dem Streicherklang harmonisch vereinte, so ist der Ton des modernen Konzertflügels, ganz abgesehen von seiner erdrückenden Fülle, unvereinbar mit der Klangfarbe einer Geige, eines Cellos. Die Vivaldisonate erhält durch die Wiedergabe des Continuo parts auf einem Flügel ein völlig fremdes Gesicht. Die Beethoven-Variationen überlassen dem Klavier den Hauptanteil, wobei sowohl das Verträumte, wie auch das Humorvolle der Cellostimme vorteilhaft zur Geltung kommt. Brahms Klavierpart enthält eine solch brausende Fülle, daß der Streicher unter dieser Tonwelle untergehen muß, wenn seitens des Pianisten nicht äußerste Beschränkung geübt wird. Obwohl die Cellistin ihren Part mit Schwung und intensiver Tongebung spielte, so wurde sie dennoch durch die Pianistin allzuoft übertönt. Etwas mehr Mäßigung hätte den Eindruck des Gebotenen eher gehoben. Die Sonate von Honegger barg in dieser Beziehung weniger Gefahren, da das Klavier die freie tonliche Entwicklung des Cellos nicht behinderte, weshalb die Kluft zwischen Hammerklavier und Streichinstrument auch klanglich weniger auffiel. Es bleibt zu

hoffen, daß sich bald ein geeignetes, modernes Tasteninstrument finden läßt, das sich in Klangfarbe und -Stärke mit den Streichinstrumenten vermischt.

Im Gegensatz zu den heute populären Konzerten, die zu meist in übergroßen Sälen veranstaltet werden, wurde ehemals ausschließlich am Hofe musiziert und zwar in Salons und bei kleineren Empfängen. Diesem Milieu entsprachen die tonlich distinktierten, nicht sehr starken Gamben, der silberne Klang des Cembalo, die normaldimensionierten Geigen usw. Basel besitzt in der Scuola cantorum eine Kulturstätte, in der vorklassische Musik und das Studium der alten Instrumente gepflegt wird. **Valerie Kägi** (Cembalo), **Walter Kägi** (Violine) und **August Wenzinger** (Viola da Gamba) eröffneten als Gäste des Berner Streichquartetts die Reihe der dieswinterlichen Kammermusik-Konzerte mit einer Auswahl der reizendsten Werke von Burte-hude, Corelli, Rameau, Ph. E. Bach und Telemann. Sie erhielten durch die genannten Baslerkünstler eine stilgetreue, lebendige und frohgemute Wiedergabe, wobei besonders die klangliche Übereinstimmung von Streichern und Continuo angenehm auffiel. Wir danken den Künstlern für die echte Vermittlung dieses barocken Musikgutes und hoffen sie in Bern wiederzuhören.

Viele haben gewiß mit Interesse die Entschiede im National-schweizerischen Musikwettbewerb von Genf in der Presse gelesen, oder die Radioübertragung des Schlußkonzertes mitangehört. Die Preisgewinner leisteten Außergewöhnliches. Der Wettbewerb bezweckt hauptsächlich, den schweizerischen Künstler-nachwuchs zu gesteigerten Leistungen anzuspornen. Die große Beteiligung läßt denn auch auf eine bemerkenswerte Breiten-entwicklung in der musikalischen Jugend-erziehung schließen. Zwei Schülerinnen unseres Berner Pianisten Franz Joseph Hirt haben in Genf ihr Diploma erworben und gaben letzten Montag in einem eigenen Konzert Beweise ihres Könnens. Marthe **Schneider** begann mit der klaren, eindrucksvollen Wiedergabe der e-moll-Toccata von Bach. Bei der c-moll-Sonate von Mozart erhielt man dagegen eher den Eindruck von Unge-löstheit und scholastischer Peinlichkeit; die gleiche Unfreiheit war auch in der von Kitty **Schirren** interpretierten F-dur-Sonate von Mozart allzu deutlich spürbar. Am besten gefiel Bektere in der g-moll-Ballade von Chopin, während man in den beiden kurzen Stücken von Debussy und Mottu leider Klangpoeie und Temperament vermißte. Die überzeugendste Leistung des Abends war unstreitbar die äußerst zarte und tief nachempfun-dene Wiedergabe der Kinderszenen von Schumann durch Marthe Schneider, für welche bewundernswerte, reife Leistung der Künst-lerin ein besonderes Lob gebührt.

Der Schweizerpsalm „Trittst im Morgenrot daher“ feiert das 100jährige Jubiläum

Wenn der hehre Schweizerpsalm „Trittst im Morgenrot daher“ heute Allgemeingut jedes Schweiz-ers geworden ist, bei dessen Tönen in jedem Schweizerherzen Freude und Liebe zur Heimat entsteht, so dürfte es sicher auch interessieren, zu hören wie er entstanden ist. Dies umsomehr, als sich bald der Tag zum hundertsten Male jährt, an dem der Nationalhymnus erstmals gesungen wurde. Das war am Abend des Cécilientages, dem 22. November 1841. Es kann dieses Datum somit als Geburts-tag des Schweizerpsalms bezeichnet werden.

Zum 100jährigen Jubiläum der Nationalhymne hat Hans

Koch eine lezenswerte Schrift: „B. Alberik Zwysig, Gedentblät-ter zum hundertjährigen Jubiläum des Schweizerpsalms“ ver-faßt. Darin schildert der Autor das Leben und Wirken Vater Alberik Zwysigs, Schöpfer dieses Liedes, als begnadeten Musi-ker, guten Menschen und edlen Eidgenossen, der niemanden et-was abschlagen konnte und nur die Leidenschaft kannte, andere glücklich zu machen.

Die Geburtsstätte des Schweizerpsalms liegt in St. Karl am Zugersee; eine einfache Marmortafel an der Seitenwand der dortigen Kapelle verkündet dies mit dem einzigen Satz:

„Pater Alberik Zwysfig schuf an dieser Stätte anno 1841 den hehren Schweizerpsalm.“ Im übrigen ehrt ein schlichtes Denkmal vor der Pfarrkirche in Bauen am Bierwaldstättersee die Person Alberik Zwysfig. Dasselbst ist in einer einfachen, würdigen Feier unlängst auch dieses Mannes gedacht worden.

Den Schweizerpsalm „Trittst im Morgenrot daher“ fangen vier Herren aus Zug zum erstenmal in St. Karl. Zwysfig ließ mehrmals einige Sänger zu sich kommen, um das neue Lied zu probieren. Jedesmal änderte er etwas an der Melodie, bis sie ihm endlich gefiel. Während seines dortigen Aufenthaltes im Exil hatte Zwysfig nämlich von seinem Freunde Leonhard Widmer ein Gedicht zugestellt erhalten. Wie er sich mit der Vertonung dieses patriotischen Hymnus beschäftigte, muß ihm die unvergeßliche Gestalt seines Freundes Bumbacher und die Melodie des zu dessen Ehren seinerzeit komponierten Graduale immer und immer wieder aufgetaucht sein. Diese Töne ließen ihn nicht mehr frei und er fing an, den Text Widmers umzugestalten. So entstand der Schweizerpsalm.

Wenn wir heute kurz das Entstehen dieses schönen Liedes schildern, so geziemt es sich, gleichzeitig auch seines Schöpfers zu gedenken. Geboren am 17. November 1808, wuchs der kleine Josef Maria Zwysfig mit seinen vier Geschwistern im Schoße einer wahrhaft urschweizerischen, tiefkatholischen Familie auf. Doch schon früh mußte der Knabe des Lebens unbarmherzig harte Faust erfahren. Nach dem allzufrühen Tode des Vaters in neapolitanischen Kriegsdiensten, übernahm die Mutter mit unbeugsamen Mute das große, verantwortungsvolle Amt, den fünf Kindern nicht nur Mutter und Erzieherin, sondern auch Vater und Ernährer zu sein.

Als der damalige Pfarrer von Bauen, Adalrich Bumbacher, in welchem Mutter Zwysfig einen großen, verständnisvollen Helfer und Berater fand, in seine Heimatgemeinde Mellingen versetzt wurde, zog auch die Familie Zwysfig in das dortige Pfarrhaus ein. Hier wurden die vier Knaben auch in Gesang und Instrumentalmusik unterrichtet. Im Jahre 1821 begann für den kleinen Zwysfig mit dem Eintritt in die Klosterschule von Wettingen ein neuer Lebensabschnitt. In diesem alten Zisterzienserkloster wurde von jeher besonders die Musik gepflegt und wir finden unter den Klosterinsassen Leute von großem musikalischem Können. Die Musik war Zwysfigs Element und unter der Leitung von zwei musikalischen Mönchen, Patres Burkart und Bumbacher, reifte das verborgene Talent heran. Zwysfig wurde im Klavier- und Orgelspiel, wie auch in der Violine unterrichtet.

In der Folge vertiefte sich Johann Josef Maria unter der Leitung tüchtiger Theologen nun in das Studium der Theologie. Während diesen Jahren entstanden verschiedene Kompositionen. Anno 1832 zum Priester geweiht, bekam der neue Pater

Alberik das Amt eines Kapellmeisters. War die Pflege der Musik eine liebe Nebenbeschäftigung gewesen, so wurde dies jetzt die Hauptaufgabe, der eigentliche Beruf. Mit Liebe und Begeisterung stürzte sich Zwysfig nun in die neuen Aufgaben. Voller neun Jahre leitete er das musikalische Leben in Klosterschule und Chor. Manchen jungen Menschen hat er mit Liebe und Begeisterung für die edle Musik erfüllt und er tat alles, um seinen Schülern musikalische Kenntnisse zu vermitteln.

Nach der Klösteraufhebung, die sich auch auf Wettingen auswirkte, das am 28. Januar 1841 geräumt werden mußte, kehrte Alberik Zwysfig wieder ins Zugerland zurück, an das ihn so viele Jugenderinnerungen banden. Bei seinem Bruder in St. Karl fand er neuerdings ein Heim und hier entstand, wie eingangs bereits erwähnt, der Schweizerpsalm. Ganze 13 Jahre sollte das Exil dauern und während dieser Zeit schuf Zwysfig verschiedene Kompositionen. Sein Biograph, Pater Widmann, konnte insgesamt 84 von Zwysfig geschaffene Werke ausfindig machen.

Der weitere Verlauf von Pater Alberik Zwysfigs Leben war durch neue schwere Schicksalschläge gekennzeichnet. Nie aber verlor er die Heiterkeit und den Humor. Der Sonderbundskrieg vertrieb ihn aus seiner neuen Heimat Werthenstein und während sieben Jahren hielt er sich im Kloster Wurnsbach am oberen Zürichsee auf. Die letzten Tage verbrachte Zwysfig im Kloster Mehrerau im Österreichischen, da die Ungunst der aufgeregten Zeit es ihm damals nicht gestattet hatte, sich auf Schweizerboden anzusiedeln. Die Freude, wieder eine Heimat gefunden zu haben, trieb Zwysfig zu neuem musikalischen Schaffen an. Dreizehn Jahre nachdem der Schweizerpsalm erstmals gesungen wurde, am Abend des 18. November 1854, schlummerte der erst 46jährige ruhig und sanft hinüber in die Ewigkeit.

Über den Schweizerpsalm urteilte 1876 ein begeisterter Freund Zwysfigs: „Es ist so recht ein Landeskind, schlicht, edel wie Alpenrosen, klar wie unsere Seen, herzynig wie der schwägige Silberbach, machtvoll aufräuschend wie der Wasserfall des Bergstromes.“ Und ein anderer Verehrer glaubt, daß die Musik des Schweizerpsalms aus der Natur der Heimat herausgewachsen sei, aus der „großen Natur, wo die Berggipfel ihre Felswände schroff zum See abschließen lassen und wieder sanft die grünen Matten hernieder gleiten, wo bald der leise Hauch mit den Wellen spielt, bald der Sturm die Wogen an den Felsen bricht, wo der Sonnenschein ein Paradies beleuchtet, dann wieder Gewittersturm den zürnenden Gott erscheinen läßt.“

Wer heute den Namen Zwysfig nennt, denkt unwillkürlich an den Schweizerpsalm „Trittst im Morgenrot daher, seh ich Dich im Strahlenmeer, Dich Du Hoherhabener, Herrlicher“. Diese beiden Namen sind ein Begriff geworden.



**Cognac
GONZALEZ**

Im Likörschrank und in der Hausapotheke
gehört **COGNAC** zum eisernen Bestand

SEIT 66 JAHREN

PIANOS
FLÜGEL

KLEINKLAVIERE

in Miete und gegen bequeme Raten

Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt



PPPP
KRAMGASSE 54 · BERN

Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons

Telephon 2 15 33